



Ms. 130.

Seit. L. o. n. 195



Abhandlung
von
dem **May-Grase**

des
Herrn Miroudot,

Abts zu Feripont Cistercienser Ordens,
und Hofcapellans Ihro Majestät des Königs
in Pohlen, Herzogs zu Lothringen und Bar,
auch Mitgliedes der königl. Gesellschaft
zu Metz.

Aus dem Französischen übersezt.

Mit einer Vorrede

Johan Jacob Reinhardts

Marckgräv. Baden-Durl. würtl. geheimen Raths



Carlsruhe,

druckts und verlegt Michael Macklot
Marckgräv. Baden-Durl. privil. Hofbuchhändler.

1762.

H. v. ... in ... 1-2

Handlung
von
dem Hrn. Grafen
von

Herrn

in
und
in
in
in
in



in
in
in
in
in

in
in
in
in
in



Vorrede.



In dem dritten Theile meiner vermischten Schriften, habe ich von dem Raygrase Erwähnung gethan und mich auf auf des Herrn Abtens Miroudot davon geschriebene Abhandlung bezogen, mit dem Beisügen, daß ich damit verschiedene Proben zu machen, in wirklichem Begriffe seie. Da das Raygras, welches

2 2

ich

ich in dem abgewichenen October habe außsäen lassen, in vortreflichem Wachsthume stehet; so hat mir dasselbe Anlaß gegeben, die gedachte Abhandlung noch einmal zu lesen und deren Inhalt recht reiflich zu erwägen. Ich finde, daß sie mit grossem Bedachte geschrieben ist und alle Zeichen der Richtigkeit an sich hat. Solchemnach habe ich es vor wohl gethan gehalten, von dieser Schrift eine Deutsche Uebersetzung machen zu lassen und dadurch einigen Landteuten Gelegenheit zu verschaffen, ein Futterkraut und dessen Bauart kennen zu lernen, welches unter denen nützlichen Pflanzungen dem gänzlichen Ansehen nach in die Reihe derer vorberiffen gehöret.

Der König Stanislaus von Pohlen ist ein Herr, in dessen Person die Verdienste eines Königes und eines wahren Menschenfreundes sich dergestalt vereinigen, das wegen einer jeden von
die-

diesen beiden Eigenschaften, er mehr als eine Krone verdient. Aus diesem glorreichen Triebe, hat er auch die Pflanzung des Raygrases in seinem Lothringen eingeführet, und die Versuche welche auf seinen höchsten Befehl der Herr Abt Miroudot damit gemachet hat, sind so beschaffen, daß ihme alle diejenige Völker davon verbunden sein müssen, welche die Vortheile des Englischen Ackerbaues noch nicht kennen.

Ich kan daher keinen Umgang nehmen, dieses Büchlein jederman bestens anzuempfehlen um nach dessen Vorschrift, mit diesen Grase, welches vermuthlich auch bei uns wild wachsen wird, einige Proben zu machen. Ich habe darzu mich um so mehr veranlasset gefunden, da in solcher Schrift auch noch andere sehr richtige und eben so wichtige Regeln wegen des Ackerbaues zu finden sind und man dasjenige, so nach dem Exempel derer Engelländer, von der Aufhebung

ge derer gemeinen Waiden, von der Bertheilung
ge derer Almenden (gemeinen Güter) von der Ab-
schaffung der Brache, von der Umzäunung de-
rer einzelnen Güter, und von der Anlegung künst-
licher Wiesen und des dadurch zu vermehrenden
Viehstandes, gelehret wird, allenthalben mit
dem äussersten Nachdrucke und Eifer befolgen =
und alle dagegen sich auflehrende Vorurtheile
gänzlich bei Seite setzen sollte.

Es schreibt der Herr Abt, daß ein Pariser
Morgen, in Herbstzeiten einhundert und zwanzig
Pfund Samen zu der Ausfaat erforderte.
Er meldet, daß ein dergleichen Morgen aus
hundert Ruthen, eine jede von vierhundert Qua-
dratschubem bestünde. Da nun ein Pariser Schuh
gegen den Rheinländischen sich verhältet, wie
7. zu 6. folglich der Pariser Schuh 14. unserer
hiesigen Zolle lang ist und also 196 dergleichen
Quadratzen hat; so machet eine Pariser Ruthe

ungefähr 551 Quadratschuhe unseres Maases, und also ein Pariser Morgen 55100. Rheinländische Quadratschuhe. Nun haltet einer von unseren Morgen 160 Quadratruthen, eine Ruthen aber, so 16 Landschuhe und 15 Rheinländische Schuhe lang und breit ist 225 Quadratschuhe, und folglich ein Morgen 36000 Quadratschuhe. Wan demnach ein Pariser Morgen 120 Pfunde Samen zu der Aussaat brauchet, alsdan müssen wir auf unseren Morgen siebenzig bis achtzig Pfunde haben.

Im übrigen werde ich meine eigene Versuche fortsetzen. Ich werde, wan Gott mir Zeit und Leben giebet, dieselbe in dem vierten Theile meiner vermischten Schriften, oder in denen Carlbrüher nützlichen Sammlungen bekannt machen. Ich vergesse nicht damit die Erfahrungen zu verbinden, welche sich bei denen Proben ergeben werden, so auf die Veranstaltung der als

hiesigen fürstl. Rentkammer in dem Lande gemacht werden. Ich gedenke alles, soviel es möglich ist, mit meiner Theorie zu erläutern. Und gellinget die Sache, so wie ich hoffe; alsdan werde ich Vorschläge thun, welche zu dem Aufnehmen unseres Landes und anderer, die dasselben nachahmen wollen, nicht wenig in das große gehen.

Setzet Gott zu diesem meinem Unternehmen seinen Segen in dem nehmlichem Maase, wie Er es bei mehreren von mir angestellten Versuchen, gleicher Art, gethan hat, alsdan werde ich ihme aus aufrichtigstem Herzen demüthig danken und die reineste Freude zu hoffen haben, die Wohlfahrt meines Nebenmenschen sehr weit beförderet zu sehen. Geschrieben Carlsruhe den 29. Nov. 1761.

Johan Jacob Reinhard.



Zur Nachricht. (*)



Man arbeitet an der Wohlfahrt des States, wan man neue Vorwürfe des Ackerbaues darstellt. Ein jeder Boden hat seine besondere Eigenschaft. Ein Land schicket sich vollkommen zu dieser Pflanzung

Bericht des Buchdruckers.

(*) Ich habe geglaubet denen Leseren einen Gefallen zu thun, wan ich dieser zweiten, von dem Herrn Autor vermehrten Ausgabe eine Nachricht beifügete, welche der Herr de la Tourette, Mitglied derer Akademie

A 5

de

Zunge und ist ungeschickt zu allen anderen. Man kan dahero aus seinen Ländereien nicht alle Vortheile erhalten, als wan man die Arten von Pflanzungen, nach der Verschiedenheit des Erdreiches vermehret. Eben hierdurch haben die Engelländer, auf einem mittelmässigen Boden, ihren Ackerbau zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, welchen Frankreich noch bei weitem nicht in denen allerfruchtbarsten Ländereien erreicht hat.

Sie haben erkant, daß der Staat ohne Handlung schwach ist; daß die Handlung nur durch die Bevölkerung blühen kan, und daß die Bevölkerung von dem Ackerbaue und vornehmlich von der Vermehrung des Getraides abhanget.

Sie

demien zu Lyon und Nancy, der Genfer Auflage vorangesehet hat, von welcher man Exemplarien zu Lyon bei dem Buchhändler und Buchdrucker Regnaut, in der Krämergasse [rue merciere] findet.

Sie haben zu gleicher Zeit gelernt, daß um mehreres Getraid zu bekommen, man die Arbeiten und den Dung vermehren müsse; daß um die mehrere Arbeiten zu bestreiten und mehreren Dung zu erhalten, man die Anzahl des Viehes vermehren müsse, und daß wan man den Viehstand verstärken wil, man sich nach mehrerem Sutter umzusehen habe.

Die Beschaffenheit des Landes schiene diesem entgegen zu sein; dahero nahmen sie Zuflucht zu denen künstlichen Wiesen. Der Erfolg war ihrer Hofnung gemäß. Engelland verkaufet Früchte an Frankreich, von dem es hiebevor mit socher Ware versehen wurde. Und vielleicht hat es denen künstlichen Wiesen die Stärke zu verdanken, welche ihme durch den Ackerbau zugewachsen ist.

Es würde überflüssig sein, diesem Verfahren ein anderes Lob beizulegen. Man
weis,

weis, daß es hauptsächlich darin besteht, daß man vermittelst vielfältiger Bearbeitungen, diejenige Länder ein oder die andere Art von Sutter tragen mache, welche ausser deme Braach gelegen wären. Diese Aecker geben binnen verschiedenen Jahren eine Menge von Heu, und wan man sie wieder mit Getraide besäet, alsdan werden sie dadurch nur desto fruchtbarer, ohne das sie einige Ruhe bedörften. (a)

Man hat mit diesen Wiesen in verschiedenen Provinzien von Frankreich schon sehr glückliche Proben gemachet. Der Herr Duhamel hat wegen ihres Unbaues in seinem Buche von dem Feldbaue [de la culture des terres] vortreflichen Unterricht gegeben. Dieses ist ein Buch, welches ein jeder

Be-

(a) Siehe die Abhandlung von denen künstlichen Wiesen, [des prairies artificielles] bei Desaint und Caillant, Paris, 1758.

Besitzer eines Landgutes, als einen wahren Schatz des Ackerbaues zu Rathe ziehen sollte. Man wird alda die Art und Weise finden, wie man durch den Klee, den Sainfoin, den Lucerner Klee, die Spergule, das Raygras u. a. m. künstliche Wiesen machen könne.

Der König Stanislaus, ein Prinz der seinen Ruhm in denen Herzen seiner Unterthanen und sein Glück in deren Wohlstande suchet, hat dieses neue Mittel nicht auffer Augen gelassen, um ihnen nützlich zu sein. Er hat vornehmlich das Raygras bauen lassen und die Meinung gehabt, daß eine Pflanze welche zu dem Sutter des Viehes dienlich ist, dem Garten eines Königes eine größere Zierde mache als die vortreflichste Blumen. (b)

Lin

(b) Diese Pflanzung des Raygrases ist zu Malgrange, einem königlichen Lustschlosse bei Nancy.

Ein in der Naturkunde erfahrner Landman hat seine Absichten mit einem erleuchteten Eifer befolget. Derselbe hat Theorie und Erfahrung mit einander verbunden, und über das Raygras einen Unterricht geschrieben, welcher auf ausdrücklichen Befehl des Monarchen in der Hauptstadt ist gedruckt worden.

Man giebet sich Mühe, ihn in unserer Provinz bekant zu machen, woselbst der Weinbau denen Wiesen und dem Getreidebaue fast durchgehends vorgezogen wird, ohnerachtet dasselbe ein schädliches Vorurtheil ist, das durch einen Gewinnst veranlasset wird, der sehr vielen Zufällen unterworfen, und dem State niemalen nützlich ist. Man darf hoffen, daß man aus diesem Unterrichte die gewisse Vortheile seind bekant geworden, welche man von der Pflanzunge des Raygrases zu gewarten hat, man
ihme

ihne wenigstens einige derer schlechtesten Weinberge wiedmen werde, welche ohnerachtet sie mit Mauren umgeben sind, dennoch nicht zu dem Weinbaue taugen, zu dem Raygrase aber vortreflich dienen, und die Eigenthümere derer Landgüter mit der besten Sütterunge, anstat sehr geringer Weine versehen würden.

Der Verfasser der Abhandlung hat die Pflanze, von der die Rede ist, vollkommen wohl beschrieben; aber man kan bei der verworrenen und weitläufigen Classe derer gramen sich leichtlich irren. Es ist mithin nicht undienlich den Unterricht zu geben, daß die Pflanze, welche die Engelländer nicht gar zu recht Raygras, oder vielmehr Rays gras (Koggen-Sutter) und die Franzosen Faux-Seigle nennen, ein (mehrere Jahre hindurch) daurendes gramen odet

Zunds

Sundsgras ist, welches die Kräuterverständige unter die *gramina avenacea*, das ist dieienige Grase gesetzt haben, deren Aehren Haberähren gleich seind. Der Herr Linnäus selbst hat es vor einen wahrhaften Haber angesehen, *avena bifloris*, *flosculo hermaphrodito*, *masculo aristato*. [Flor. Suec. 38.] Das ist, ein Haber, dessen Blumenschlauch [calix] zwei Blumen trägt, deren die eine ein Hermaphrodite, die andere aber männlichen Geschlechtes mit dem nehmlichen Barthe (Staubfäden) ist, wie der Roggen.

Diese Pflanze wächst wild in unserer Provinz, sowohl in denen Selberen als in denen Weinbergen. In denen natürlichen Wiesen ist sie gemein. Wan man sie säet, nimmet man bei nahe eine gleiche Portion von Kleesamen, Sainfoin, Spergul (a) und

Ray:

(a) Esparcette in einigen Provinzien.

Raygras. Aber die Samenkrämer kennen das letztere nur unter dem Nahmen Fromental, und der Same den sie davon verschaffen, ist oftmahl mit einer anderen Gattung vermengeset, derer die eine das eigentliche Raygras derer Engelländer ist, die andere aber die nehmliche Eigenschaften hat.

Diese Pflanze hat von denen Botanisten verschiedene Nahmen erhalten. Bei C. Bauhin' theat. 144. und J. Bauhin. 479. findet man sie unter dem Nahmen, *festuca graminea*, *effusa jubâ*; grasartiger Hundszahn mit grossem Aehrenbusche. [panache. (b)]

Die Herren Ray, Morison, Scheuchzer und Haller nennen sie, *gramen avenaceum*, *elatius jubâ longâ splendente*; *haberartiges*

(b) Das oberste Theil des Stängels welches die Körner trägt.

B

ges Gras, dessen oberster Theil des Stängels, wo er in viele kleine Halmlein zertheilet ist, hoch, breit und glänzend ist. Diese Benahmung ist am meisten gewöhnlich.

Eine wohlgetroffene Abzeichnung des Raygrases kan man in Morisons Pflanzen-Historie, sect. 8. tab. 7. n. 37. finden.



216



Abhandlung

von dem

Kaygrase.



er geringe Werth unserer Liegen-
schaften und die Unfrucht-
barkeit unserer Ländereien,
haben ihre vornehmste Quel-
le in dem Mangel derer Waiden. Wir
haben nicht genug Wiesen gegen unsere Ae-
cker. Uns mangelen die erstere, besonders
in erhabenen und solchen Gegenden, welche von
Bächen entfernet seind; und allenthalben
bauen wir derer letzteren zu viele. Daher kom-
met es, daß solche wenigen Vortheil abwerfen,
aber doch viele Unkosten erforderen.

B 2

gen

gen Vortheil, in Ansehung der geringen Anzahl Viehes, welches wir halten; vielen Aufwand aber, da der Güterbau so viele Kosten erforderet, daß der Acker dieselbe in gemeinen Jahren kaum ertragen mag, und daß sie den Landman in unfruchtbaren Jahren zu Grunde richten.

Boden und Himmelsgegend seind in Frankreich und Lothringen zu dem Ackerbaue durchgehends gut: Allein, so gut auch unsere Ackerländer seind, so werden sie doch durch zu viele Ernden erschöpft, und ohne Hülfe des Dünges kan ihre Güte nicht ausbauren.

Lasset uns weniger Land, aber dasselbe besser bauen, und die Arten vermehren. Lasset uns wechselsweis auf einem Theile unserer Felder künstliche Wiesen machen, und alsdan werden wir gar bald eine erstaunliche Veränderung in unserem Ackerbaue sehen. Zahlreiche Heerden werden unsere Felder bedecken, sie durch ihren Mist fruchtbar machen und uns diejenige Reichthümere verschaffen, deren Größe die Engelländer kennen.

Ohne die künstliche Wiesen würde der Englische Ackerbau niemahl zu dem Grade der Wohl-

Vollkommenheit gelangt sein, auf welchem er sich demahlen befindet. Der Landman würde in Engelland in der nehmlichen Dürftigkeit leben, die ihn fast allenthalben drucket; wo immittelst man in solcher Insel emsige Pachtere findet, welche mit einem kleinen Capitale anfangen und zu vier, fünf und sechsmahl hundert tausend Liver reich werden.

Frankreich und Lothringen sind nicht die einzige Länder, wo die Wiesen nicht in dem rechten Verhältnisse mit dem Ackerlande stehen. Selbst Engelland würde ohne die durch die Kunst gepflanzte Futterkräuter, eben so wie wir, einen Mangel an der Fütterung haben. Allein, mehr erleuchtet in denen Vortheilen eines blühenden Ackerbaues, und da es denselben mit Rechte, als den Grundstein der Glückseligkeit, als die Quelle der Stärke und als den einzigen unerschöpflichen Schatz derer Länder betrachtet; da Engelland, sage ich, wahrgenommen hat, daß es seine Ländereien anders nicht dan mit Hülfe des Dunges fruchtbar machen könne; daß, um Dung zu haben, seine Felder mit Heerden bedeckt sein müsten, und daß diese nur nach der zunehmenden Vielheit des Futters sich vermehren können: So haben sie sich an Futter einen Ueberfluß ver-

schaffet durch den breitblättrichten Klee, den Sainfoin (*) die Turnips oder große Stet-
rüben, das Raygras und andere mehr.

Diese Pflanzen, welche man in der Sprache des Ackerbaues künstliche Futterkräuter nennet, lassen sich ohne Unterscheid auf Bergen, auf Hügeln, in denen Thälern und auf denen Ebenen bauen. Zwar wollen sie einen wohl- und auch mit mehreren Arbeiten gebaueten und bestens gedüngeten Boden haben; auch wollen sie in denen ersten Jahren ihrer Pflanzung von allen Unkräutern sorgfältig gereinigt sein: Allein, alle Mühe und alle Kosten werden dem Pflanzler durch die reiche Ernden vielfältig ersetzt, welche er viele Jahre hinter einander davon genießet, ohne sie auf das neue zu bauen und anzusaen.

Der Klee dauret wenigstens drei Jahre, in seiner besten Stärke. Nach dieser Zeit mus man ihn ausackeren und das Land mit Ge-

(*) Hierunter wird der Steinklee verstanden, welches ein Irthum ist, den die Franzosen und Engländer verschiedentlich begehen, da außer deme Sa insoin und Lucerner Klee einerlei ist.

Gertraide besäen, es seie Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen, Flachs oder Hanf.

Der Lucerner Klee währet länger. In dem ersten Jahre giebet er nicht soviel aus als in denen folgenden. Seine Dauer hängt von der Güte des Bodens ab. Ich habe zehnjährigen gesehen, der noch sehr stark ware. In Engelland gehet er in dem sechsten und siebenten Jahre ab. Der Landman ist in solcher Inself gleich daran, daß er ihn ausackere, sobald er siehet, daß er in dem Abnehmen ist.

Der Sainfoin und das Raygras dauert auf einer Stelle, wenigstens eben so lang als der Lucerner Klee.

Die Turnips bleiben kaum sechs bis sieben Monathe in der Erde. Sie geben eine Art von Rüben oder Stekrüben, mit welchen man in Engelland die Ochsen, Kühe, Hammel und Schweine mästet.

Alle Gattungen von künstlichen Wiesen, ausser denen Turnips, geben jährlich drei bis vier Ernden.

Alhier wil ich von denen besondern Vortheilen einer jeden von diesen Pflanzen nicht handeln. Der Klee, die Lucerne und der

Sainfoin seind in Frankreich und Lothringen bekant genug. Nur wäre zu wünschen, daß ihr Anbau allgemeiner wäre.

In dieser Abhandlung wil ich nur von dem Raygrase handeln, als welches durchgehends viel weniger bekant ist, als jene Kräuter. Es kan ihrer aller Stelle vertreten, und sein Anbau ist leichter und wohlfeiler. Wie damit zu verfahren seie, wil ich beschreiben. Ich wil das Erdreich anzeigen, welches sich darzu schicket und was dasselbe vor eine Zubereitung erforderet; wie man es säen und wie man es erndten mus. Ich wil seinen Nutzen darthun und die Mittele bekant machen, wie man seinen Anbau allgemein machen könne.

Alles was ich von dem Raygrase sagen werde, ist die Frucht einer vieljährigen Erfahrung. Ich habe dessen in Lothringen, in der Graffschaft Burgund und in Champagne gezogen. Das beständige Gedeien dieser kostbaren Pflanze, überzeuget mich, daß sie mit großem Vortheile den Mangel natürlicher Wiesen ersetzen und denjenigen Ueberflus an Futter verschaffen kan, welcher zu der Vermehrung des Viehstandes und folglich zu der Vollkommenheit des Ackerbaues, so nöthig ist.

Be-

Beschreibung des Raygrases.

Das Raygras ist ein gramen von der grössten Sorte. Diese Pflanze ist in Frankreich und Lothringen nicht fremd, ohnerachtet der Verfasser derer elemens du commerce dasselbe behauptet, dessen Meinung ich selbst in meiner Abhandlung gefolget bin, so in dem vorigen Jahre in dem vierten Bande derer memoires de la societé des sciences & belles lettres de Nancy, ist gedrucket worden. Ich habe hernach gefunden, daß Raygras in unseren natürlichen Wiesen wachset; ich habe dessen auch in denen Hägeren, (Hecken) in denen Wäldern und vornehmlich in denen jungen Schlägen gefunden.

Die Wurzeln seind sehr zasericht und die kleine und fadenartige Zäserlein seind gering, in Betracht derer vielen Stängel so daraus aufschiessen.

Die Stängel seind röhrenformig und von einem guten Halme, zumahl in dem zweiten und dritten Jahre ihrer Pflanzung. Sie stehen aufrecht, sie seind cylindrischer Figur, sie wachsen zu einer Höhe von vier bis fünf Schuhen, und oftmahl noch höher, nach deme der Boden gut ist.

B 5

Das

Das Stroh von dem Raygrase hat eine große Gleichheit mit dem Roggenstroe. Es hat von Distanz zu Distanz verschiedene Knoten, welche ihm zu einer Stärke dienen, und woraus Blätter entsprossen, welche größer und breiter seind als die an dem Roggen. Diese Blätter umgeben zum Theil den Stängel, sie seind von einem dunkleren Grün als an dem Roggen und gleichen dem Grasgrün.

Oben auf jedem Halme stehen die Aehren in verschiedenen Längen in einem Busche beisammen. Einige derselben seind fünf bis sechs, oftmahl auch acht bis neun Zolle lang. Sie stehen weniger aus einander als an dem Haber, deme sie im übrigen nicht sehr ungleich seind.

Diese Aehren haben gegen hundert Samenkörner so dem Roggen ziemlich gleich sehen. Sie seind nicht so mehltreich, auch leichter, aber bei nahe eben so lang. Der Verfasser derer elemens du commerce hat das Wort Raygras durch faux-seigle übersetzt.



Wie

Wie man das Erdreich zu dem Raygrase zubereitet.

Alle Arten von künstlichen Wiesen gelingen nicht allenthalben in gleichem Maasse. Der Lucerner Klee erforderet wenigstens ein mittelmässiges und tiefes Erdreich. Der Klee einen milden und fruchtbaren Boden. Der Sainfoin und die Dikrüben ein sandichtes und leichtes Land.

Soviel das Raygras betrifft, hat es keinen Zweifel, daß es in einem guten Lande besser wachse als in einem schlechten. Die Erfahrung hat mich dasjenige gelehret, was der Verfasser derer elemens du commerce von dem Raygrase schreibt. Es gedeiet in allerlei Gattungen von Boden, in kalten, sauren, leetichten, feuchten; selbst in denen allerdürrest- und mägersten, so wie der steinigste, leichte und sandichte ist, worin sogar der Sainfoin nicht wachsen würde.

Es verlanget nicht, gleich anderen künstlichen Futterkräuteren, daß das Land vielmal gepflüget und mit Dunge bedeckt seie.

Man

Wan die Ländereien, auf welche man Raygras zu bauen gedenket, arthast seind; das ist, wan sie in dem vorigen Jahre Roggen, Gerste oder ein anderes Getraide getragen haben, alsdan ist es mit einmal ackeren genug.

Indessen ist es gewis, daß wan sie mehrmahlen seind gepflüget und dergestalt gebessert worden, wie man es bei dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin zu thun pfleget, alsdan das Raygras viel eher aufgehen und geschwinde wachsen, auch seine Ernden ein mehreres ausgeben würden.

In Engelland, woselbst die grose Menge des Viehes, so man unterhaltet, Dung im Ueberflusse verschaffet, bringet der Landman fünfzehn bis zwanzig Fuhren mit Mist auf einen jeden Morgen (arpent) den er mit Lucerne, Sainfoin und Raygrase bepflanzer, und das thuet er alle drei Jahre. Dieses Geschäft verrichtet man in dem Winter, wan es so stark gefroren ist, daß die Fuhren denen Pflanzen keinen Schaden thun können. Diese Besserung bringet eine doppelte und dreifache Ernde zuwege.

Wil

Wil man Raygras auf Waidland oder Egerten bauen, woselbst das Moos das Gras verhinderet aufzugehen, oder so das Land mit Heide, Farnkraut oder Sträuchchen bedeckt ist, alsdan mus man dasselbe nach derjenigen Art anreuten, welche der Herr Duhamel in dem ersten Theile de la culture des terres, angewiesen hat.

Von dem Samen des Raygrases.

Die erste Sorge des Landmannes, welcher Raygras zu bauen gedenket, bestehet nicht allein darin, daß er die Erde wohl zurechte, sondern auch, daß er sich Samen verschaffe, der reif und recht sauber ist. Der Samen des Raygrases ist so leicht, daß er sich nur mit großer Mühe bußen läset. Derjenige den ich seither verschiedenen Jahren aus der Fremde bekommen habe, ware reif genug: Allein ich sahe mich oftmahl genöthiget, ihn noch einmahl in der Banne seggen zu lassen, um von dem Gedeien meiner Pflanzungen desto gesicherter zu sein.

Die

Die beste Zeit um das Raygras zu säen, ist der Frühling und der Herbst, das ist, von dem Anfange des Monats März bis auf die erste Tage des Mayen, und von dem Anfange des Septembers, bis an das End des Octobers, je nachdem das Jahr früh oder spät, der Frühling schön und der Herbst gelind ist. Wan man es zu früh säet, würde man Gefahr laufen es durch den Frost zu verlieren: Dahero ist es besser, die Saat in dem Aprillen zu thun. Säet man es zu spät, alsdan könnte es vielleicht nicht stark genug werden, um denen Winterfrösten zu widerstehen.

Man mus, so viel es immer möglich ist, das Raygras bei einem kleinen Regen und recht stillen Wetter säen. Der Same ist so leicht, daß er nicht gleichförmig gestreuet werden kan, wan ein Wind wehet. Solte aber kein Anschein zu einem Regen vorhanden, die Jahreszeit weit verlossen, und man folglich genöthiget sein, bei trockenem Wetter zu säen, alsdan mus man das Land gleich nach der Aussaat mit einer hölzernen Walze überfahren, welche sechs bis sieben Schuhe lang, einen Schuh dick, recht glatt abgedrehet, und von einem harten und schweren Holze ist.

Das

Das Walzen wird von mancherlei Nutzen sein. Es wird das Erdreich eben machen, um das Gras desto leichter mähen zu können. Es wird die Erde zusammen drücken und fest machen, zumahl in leichtem Boden, und die Saat des Raygrases, dessen junge Keimen noch wenige Stärke haben, wird desto weniger Gefahr laufen, ausgetrocknet zu werden, es sei durch die Sonne oder die rauhe Winde. Diese Arbeit kan man in dem Hornung und in dem Mayen wiederholen.

Man behauptet in Engelland, daß vor alle Gattungen Getraides, das Walzen eine so nöthige Sache sei, daß ohne dasselbe, bei aller nur erdenklichen Sorgfalt des Landmannes, dennoch nur eine halbe Ernde zu hoffen stehet. Man kan das Walzen in dem October, November, Jänner, Hornunge und März verrichten. Das Walzen, so in dem Winter geschiehet, beuget dem Schaden des Gefröstes vor; das in dem Frühlinge dienet gegen die Trocknung. Man muß walzen, wan die Blätter derer Pflanzen stark seind, aber doch allemahl, ehe die Stängel einige Stärke erlanget haben.

Man brauchet viel weniger Samen, wan man ein recht gutes Land mit Raygrase besäen

säen wil, als vor einen Morgen mittelmäßiges. Das Raygras bestaudet sich so erstaunlich in gutem Lande, welches mit mehreren Arten ist zugerichtet worden, daß es nichts seltenes ist, von einem einzigen Korne Stauden zu sehen, welche zwei bis dreihundert Stängel treiben und eben so viele Aehren tragen. Man muß aber doch rechnen, daß man vierzig bis fünfzig Pfunde Samen, Markgewicht, haben müsse, um einen Lothringer Morgen zu besäen, welcher ungefähr die Hälfte von einem Pariser Morgen ausmachtet. Ein Lothringer Morgen hat ungefähr neunzehen tausend Pariser Quadratschube. Der Französische Morgen hat hundert Quadratruthen, zwanzig Schuhe lang, mithin vier hundert Quadratschube enthaltend, so daß der Morgen vierzig tausend Schuhe in sich begreiset.

Unmittelbar nach der Aussaat des Raygrases sol man auf das nehmliche Land drei bis vier Pfund Klee oder Lucerne säen. Hätte man deren keinen, würde man ihre Stelle mit zwanzig bis dreißig Pfund Haber ersetzen. Die Ursache dieser Vermischung ist, daß das Raygras natürlicher Weise in dem ersten Jahre sehr schwach kommet, und daß es daher gegen die Sonnenhitze nicht bestehen, auch sich sobald nicht

sechs Jahre nach einander die reichste Ernden geben; und so weit ist es gefehlet, daß das Land davon ausgezogen werden solte, daß es vielmehr hiernächst in dem allerbesten Stande sein wird, Korn, Gerste und anderes Getraide, und zwar solang zu tragen, als es zu künstlichen Wiesen ist gebrauchet worden.

Wan man das Raygras in dem Herbst säet, darf man sich in dem nehmlichen Jahre auf einige Ernde keine Rechnung machen; allein in dem folgenden werden die Ernden weit früher und vortheilhafter sein. Alsdan wird man das Raygras schon in dem Mayen mähen, oder wenigstens in dem Anfange des Brachmonathes, das ist, eben sobald als den Klee und die Lucerne. Indessen habe ich in dem verwichenen Jahre Raygras an dem 23ten August säen lassen, welches man noch in dem Anfange des Novembers hätte mähen können; dan es ware damahlen über zwei Schuhe hoch: Allein eine Heerde Kühe, welche auf diese Pflanzung gekommen ware, fraße es ab und zertratte es.

Von dem zweiten Jahre an wird das Raygras drei Ernden geben, und sogar viere, wan der Boden recht gut ist.

Die

Die erste Ernde geschiehet in dem Anfange des Mayen, die andere in denen ersten Tagen des Julius, und die dritte in dem Monat September oder October.

Es seind aber diese Zeiten zu der Ernde nicht dergestalt bestimmt, daß man nicht früher oder später solte mähen dürfen. Die Hauptregel um Heu von der allerbesten Gattung zu haben, ist, daß man es mähen muß, wan die Aehren anfangen herfür zu brechen, oder wan die Blumen aufgehen. Das Heu, welches man alsdan mit Aufmerksamkeit gemacht hat, wird allezeit eine grüne Farbe und einen weit besseren Geschmack, als ein anderes behalten. Man wird zwar in etwas an dem Gewichte der ersten Ernde verlieren; allein die folgende werden nur desto ergiebiger und von da besserer Eigenschaft sein.

Wan man das Raygras mit Haber gesäet hat, alsdan muß man nicht warten bis dieser reif ist, sondern man mus ihn grün mähen. Der mit Raygrase vermischte Haber ist ein gar gutes Futter vor das Vieh. Man könnte ihn zwar auch zu Heue machen; allein, es ist vortheilhafter ihn grün zu verfüttern.

Ein Morgen mit Haber vermischtes Raygras wird doppelt soviel ausgehen, als ein Morgen natürlicher Wiesen, da zumahl der Haber, wan man ihn grün mähet, bevor die Aehren reif seind, zum zweiten mahl treibet. Und dieser Wiedewachs ist sehr gut vor Ochsen, Kühe und Hämmelein.

Alle drei Schnitte des Raygrases kan man zu Heu machen, wan es der Landman wil. In Engelland versüetteret man meistens den ersten und den dritten Schnitt grün, um das Vieh in dem Frühjahre und Herbst zu mästen. Nur allein der zweite ist zum Heumachen vorbehalten.

Die dritte Ernde, welche man in dem October einthuet, ist mehrentheils um einen Drittheil geringer als die beide vorige.

Da alle Ernden geschehen ehe das Samen Korn reif wird, so ist nöthig, wan man Samen haben wil, einen Platz zu demselben stehen zu lassen, welchen man einsamlet, wan die Aehre gelb und das Korn bereit ist auszufallen. Diese Samenernde kan man von dem ersten oder zweiten Triebe des Raygrases machen. Nur rathe ich nicht, den dritten abzuwar-

warten, dan wan etwa das Samen Korn die Zeit nicht haben sollte recht reif zu werden, alsdan würde es nur unvollkommen sein.

Von dem Nutzen des Raygrases.

Das Raygras ist das erste Futter, indeme man es von dem Aprillen an schneiden kan, um es dem Viehe grün zu verfüttern. Es läffet sich auch leicht dürr machen. Den 14ten dieses Aprillen des Jahres 1761. habe ich einen Stof Raygras, aus einer Pflanzung in denen umzäuneten Felderen der königlichen Mission zu Nancy ausgerupfet, welcher schon zwei Schuhe hoch ware und 227. Halmen hatte, die bis auf ungefähr zehen insgesamt stark waren. Derselbe ist an dem nehmlichen Tage der königlichen Akademie zu Nancy vorgezeiget worden. Er ware nicht der einzige und auch nicht der stärkste. Es fanden sich deren über hundert, die eben so schön waren, auf einer Französischen Quadraturthe von 36 Schuhen. Mit dem Klee und der Lucerne ist es nicht eben so. Wan der Klee geschnitten ist, alsdan wird er von dem

geringsten Regen schwarz, und zerfällt viel mehr bei dem Abdörren als das Raygras. Die Blätter der Lucerne seind trocken, bevor die Wolle an denenselben den Grad der Dürung erlanget, welche zu ihrer Haltbarkeit über Winter erforderlich ist. Sie ist einfolglich dem Verdampfen und Erhizen sehr unterworfen.

Das Futter von dem Raygrase ist sehr gut. Vor die Pferde ist nichts besseres, wan es ist zu Heue gemachet worden. Vor die junge Pferde und alles andere Vieh ist es grün ganz vortreflich. Allein, wan es grün ist, mus man es mit Stroh vermischen und sich nicht eilen, dem Viehe davon zu geben, woferne man daran keinen Vorrath bis an den Winter hat: dan wan es von ihme erst einmahl grün ist gekostet worden, alsdan würde es kein dürres mehr fressen wollen.

Alle Tage mähet man so viel als zu dem Aufgange bei dem Viehe nöthig ist. Man giebet es ihnen in dem Stalle und zu verschiedenen Zeiten, aus Furcht, daß sie es zu gierig fressen mögten. Diese Weise ist besser, als wan man es das Vieh auf denen künstlichen Wiesen abweiden läffet. Ohnedeme lei-

det

det das Raygras, wie unten wird gefaget werden, gar nicht, das man das Vieh darauf treibe.

Zu allen Jahreszeiten ist dieses Gras das allerbeste Futter, so man denen Ochsen, Kühen und Hämmelen fürgeben könnte. Die Engelländer versichern, daß es vor die letztere eine Arznei ist, wan sie krank seind.

Das Stroh des Raygrases, von deme man den Samen gesamlet hat, ist eine sehr gute Nahrung. Kein einziges frisset es ohne sonderbare Begierde.

Die Menge des Raygrases scheint wunderbar zu sein, indeme sie dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin nicht allein gleich kommet, sondern auch dieselbe übertrifft. Nach dem Verfasser derer elemens du commerce, haben in Engelland vier Acker (Acres) Landes, welche ohngefähr vier Pariser und acht Lothringer Morgen ausmachen, vierzig Quarters Samen und vierzehn Kärsche vol Futter auffer demjenigen getragen, so zu der Mastunge vor sieben bis acht Rüge in dem Sommer und eben so viele in dem Herbst ist verbrauchet worden.

Der Quarter Korn, welcher freilich schwerer ist als das Raygras, wäget 460. Pfunde Markgewicht. Die 40. Quarters machen 76. septiers und eine mine, Pariser Maas, oder 1800. Pfunde.

Ein Pariser Morgen hat mir jährlich 120. 150. und 180. Centner von diesem unvergleichnen Futter getragen. Alle Ländereien werden keine so reiche Ernden an Raygras geben, besonders, wan sie nur einmahl feind gepflüget und mit keinem Mist bestreuet worden: Allein, ich bin doch überzeuget, daß wan sie durch mehrmahliges ackeren wären zubereitet und mit Dunge bestreuet worden, so wie man solches in Engelland mit allen künstlichen Wiesen thuet, und in Frankreich mit dem Klee, der Lucerne und dem Sainfoin; ich bin überzeuget, sage ich, daß das Raygras noch bessere Ernden als alle diejenige geben würde, welche ich bishero auf allen meinen Pflanzungen gemachet habe.



Von

Von denen Mittelen, um die
Pflanzung des Raygrases allgemein
zu machen und einen guten Nutzen von
denen Egerten und Almenden zu
ziehen.

Wie man aus vorigem gesehen hat, gedeiet
das Raygras in allen Gattungen von
Länderen, ohne eben durchaus so vieles
ackeren und so vielen Dung zu erheischen als
der Klee, die Lucerne und der Sainfoin.
Seine Fruchtbarkeit ist ausserordentlich, und
sein Heu unvergleichlich, sowohl zu der Nah-
rung als auch zu der Mastung des Viehes.

Ungeachtet aller dieser Vortheile wird
dennoch der Anbau des Raygrases niemahl
so allgemein werden, als es zu der Volkom-
menheit unseres Ackerbaues zu wünschen wäre,
daserne nicht die Obrigkeit die Hände ein-
schläget.

Das Raygras leidet nicht daß man das
Vieh darauf treibet, und das ist der einzige
Fehler der mir an ihme bekant ist. Diese
Pflanze hat so schwache Wurzelen, das sie
das Vieh in den Waiden ausreisen würde.

Man kan es nicht mit Vortheile bauen, aufser in Länderen, so mit Maueren oder lebendigen Hägeren eingefangen seind. Eben daher wird die Pflanzung des Raygrases allenthalben Hindernisse finden. Dan die Dörfer welche an Ackerfelde und Almenden die weitläufigste Ländereien besitzen, werden die Vortheile so von dem Raygrasbaue abfließen sich nicht zueignen können, weilen in ganz Lothringen und denen meisten Französischen Provinzien, die gemeine Hut und Waide, zu größestem Nachtheile des Ackerbaues eingeführet ist. Diese Hindernisse werden so lange dauern, bis sie der Landesfürst, so wie in Engelland geschehen, aus dem Wege raumet und dieses einem Misbrauche gleichende Recht aufhebet, welches die demselben unterworfenen Güter in Unwerth sezet. Dieser Schade, saget der Menschenfreund (Mirabeau) fällt am meisten auf den Armen, als dem sehr daran gelegen ist, in der Mitte eines starken Ackerbaues zu wohnen, als wobei die viele Arbeiten ihn nothwendig machen und ernähren.

Man stelle also durch ein unwiederruffliches Gesetz einem jeden frei, seine Güter einzuzäunen, sie zu bearbeiten und anzusäen, wie
es

es ihme beliebet. Man lasse alle gemeine Güter aus ihrem nichtswürdigen Stande hervorkommen und vertheile sie unter alle Gemeindeglieder. Diese Verordnung wird der Anfang von einer sehr vortheilhaften und sehr nöthigen Aenderung bei unserem Landbaue sein. Unsere Ernden werden das doppelte und dreifache ausgeben. Der Herr von Mirabeau hat keinen Scheu getragen zu behaupten, daß der einzige Vorthail des Einzäunens derer Güter, oftmahl die Einkünfte eines Landgutes auf das zehnfache erhöhet hat.

Wan die Almenden einmahl geheilet seind, alsdan werden sie so viele neue Liegeschafte sein, welche der Staat zu der Zeit erwirbet, wan er seine einzelne Mitglieder bereicheret. Wan es erlaubet sein wird, die Güter einzuzäunen, alsdan wird man die künstliche Wiesen mit Sicherheit anlegen können, ohne zu befürchten daß sie von dem Viehe zu Grunde gerichtet werden, als welches mehr mit denen Füßen zertritt, dan es frisset. Unsere Heerden werden sich nach solchem Verhältnisse vermehren.

„ Der Ackerbau saget der Herr Roy in
 „ der Encyclopädie, art. ferme, kan keinen
 „ aus=

„ ausgedehnten und gemeinnützlichen Fortgang
 „ haben, als durch die Vermehrung des Vie-
 „ hes. Das was dieses der Erde durch den
 „ Dung giebet, ist von weit größerem Wehrte
 „ als dasjenige, so es daraus zu seiner Nah-
 „ runge bekommt. . . . Lasset uns unsere Heer-
 „ den vermehren, so werden sich fast alle un-
 „ sere Ernden in allen Gattungen verdoppeln.
 „ Wolte doch GOTT! daß diese Anmerkung
 „ denen Eigenthümern sowohl, als auch denen
 „ Pächtern, recht einleuchten mögte. Wan
 „ sie recht würksam und allgemein würde, wan
 „ man jederman zu deren Befolgunge aufmun-
 „ terte, so würde man den Ackerbau gar bald
 „ schleunig zunehmen sehen, und wir würden
 „ demselben den Ueberflus mit allen seinen Fol-
 „ gen zu verdanken haben. Man würde die
 „ rohe Waren zu der Handlung vermehret-
 „ den Bauersman stärker und munterer, die
 „ Bevölkerung hergestellt, die Schakung oh-
 „ ne Mühe bezahlet, den Staat viel reicher
 „ und das Volk viel glückseliger sehen. „

Ich kenne Dörfer, welche mehr als tau-
 send Pariser Morgen Landes als Almend be-
 sitzen, und die zwei und dreimahl so viel an
 Ackerlande haben. Alles dieses Gelände lan-
 get

get kaum hin, um binnen acht Monathen vier bis fünfhundert Stücke Schaafvieh, nebst zwei hundert Pferden, Ochsen und Kühen zu ernähren. Wan diese Almenden getheilet und mit dem Raygrase oder zu anderen künstlichen Wiesen angeleget wären, wan diese tausend Morgen vertheilet und zu künstlichen Wiesen gemachet wären, alsdan würde man damit in dem Stalle, Jahr aus Jahr ein zwei hundert Pferde, sechs bis siebenhundert Ochsen und Kühe, und fünf bis sechstausend Hammel unterhalten können. Wan die Almenden, (gemeine Güter) so eingefangen, gebauet und gebesseret wären, als wie bei denen Engelländern, so würde man davon noch mehreres Vieh ernähren können.

Ich wil mich hier nicht auf alle die Vortheile einlassen, welche die Einschließung derer Güter mit sich bringen würde. Dieselbe seind schon von dem Herrn Pattullo in seinem essai sur l'amelioration des terres erwiesen worden. Dieses Buch ist in jedermans Händen, und wenigstens sollte es darin sein.

Alles, was die Einkünfte des States und den Wohlstand derer Unterthanen merklich vermehren kan, daran ist der ganzen Nation gelegen,

legen, das verdienet die Aufmerksamkeit derer Ministere und den vorzüglichsten Schuz des Landesfürsten.

Der Befehl, den Ihre Majestät der Königin in Pohlen mir gegeben haben, um auf denen zu der Malgrange gehörigen Ländereien künstliche Wiesen von Raygrase anzulegen, und den allerunfruchtbarsten Boden zu verbessern, machet uns diese glückliche Veränderung in unserem Ackerbaue hoffen. Die Häupter derer hohen Collegien, Herren von dem ersten Range und erleuchtete Personen, so in Aemtern stehen, beeiferten sich, es einander zuvor zu thun, um auf ihren Gütern die nehmliche Proben zu machen, welche ich unter denen Augen des Königes und seiner Hauptstadt bei der Malgrange veranstalte.

Schon ist man viel zu viel von dem Nutzen derer künstlichen Wiesen überzeuget, als daß man sich nur an kleine Proben halten sollte. Pflanzungen von Raygrase zu zehen, zwanzig und dreißig Morgen, seind nicht mehr selten in Lothringen, der Grafschaft Burgund und Champagne.

Eine Dame, welche mehr wegen ihrer Tugenden als durch ihren Nahmen vereh-
rung-

rungswürdig ist, ohnerachtet dieser sehr vornehm ist, nemlich die Frau Marquisin von Desarmoises, gebohrne Beauvau, hat die erste Versuche mit dem Raygras auf ihrem Gute Fleville gemacht, und vermehret solchen Anbau noch täglich.

Lothringen erwartet nichts als die Erlaubniß seine Güter einzuzäunen, die Almenden zu vertheilen und die Freiheit den Ueberfluß seines Erwachsthumes ausserhalb Landes zu führen, um seinen Ackerbau auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Der Pächter ist in Wahrheit nicht im Stande den Aufwand zu thun, um die Schätze aus der Erde zu ziehen, welche darin verborgen sind und welche sie bereit ist zum Besten ihrer Bewohnere zu verschwenden. Aber der Eigenthümer, der in der Verzweiflung lebet, daß er den Werth seiner Güter alle Tage fallen siehet, wird solche Kosten gerne hergeben, wan er von denen Mittelen einen Unterricht hat, durch welche er ihnen ihre erste Fruchtbarkeit wieder verschaffen kan. Die Zeit wird ihme lang, bis er die Hindernisse weggethan siehet, welche ihme in dem Wege stehen, um anstat des dermahligen, den Englischen Ackerbau einzuführen. Die Vortheile dieses letz-

ren

ren feind unendlich, welches man beurtheilen kan, wan ich die Vergleichung deffelben mit dem unferigen anstellen werde.

Vergleichung unferes gegenwärtigen Ackerbaues mit dem Englischen.

In der Vergleichunge beider Bauarten, welche ich dermahlen anzustellen gedenke, wil ich in die Berechnung derer Kosten nicht eingehen, welche eine oder die andere erforderet. Ich wil sie nur in Anfehung der Fütterung und des Dunges betrachten, welche uns fehlen, und welche wir im Ueberflusse haben werden, wan wir die Englische Bauart einführen.

Ein Französischer oder Lothringer Pfachter, welcher zweihundert Morgen Landes innen hat, glaubet, es feie sein Pfachtgut gar wohl eingerichtet, wan der vierte Theil Wiesen ist. Die übrige einhundert und fünfzig Morgen werden in drei Zelgen (Fluhren) getheilet. Zwei von diesen feind alle Jahre besäet, die eine mit Korn, die andere aber mit Gerste, Haber oder einem anderen Getraide.

Die

Die dritte Zelge, welche Brache heisset ruhet ein ganzes Jahr, binnen welchem sie drei bis vier Arten (so vielmahl geackeret) empfänget, je nachdeme der Boden leicht oder schwer ist und der Landman es vermag. Und diese wird dan in dem Herbst mit Korne eingesäet.

Der Englische Landman, er seie Eigenthümer oder Pächter eines gleich großen Geländes, theilet sein Gut in zwei Theile. Eines ist zu künstlichen Wiesen gemacht, das andere aber wird ferner in zwei gleiche Theile zer schlagen, um wechselsweise und ohne Ruhe, Roggen, Gerste, Haber oder anderes Getraide zu tragen, und zwar drei Jahre lang, wan die Wiesen mit Klee angebauet seind, fünf oder sechs Jahre aber, wan Lucerne, Sainfoin oder Raygras darauf stehet. Nach solcher Zeit werden die künstliche Wiesen in dem Herbst umgeackeret, um solang Getraide zu tragen, als sie zu Wiesen gedienet haben, und diejenige, so vorhero Ackerland waren, die werden an deren Stelle zu Wiesen gemacht.

Nach der Englischen Bauart hat der Landman die nehmliche Anzahl von Aeckern alle Jahre mit Korn, Gerste, Haber oder anderem

D

Ge-

Getraide angesäet, welche auch der Französische und Lothringische Bauer besäet, in Betracht, daß jener keine Brache haltet. Wenn man zeigt, daß diese Länder, ohnerachtet sie nicht ruhen, sich so wenig erschöpfen, daß sie vielmehr sich dergestalt verbessern, daß sie reichere Ernden in allen Gattungen geben; so wird die Englische Bauart den Vorzug dadurch behaupten, daß der Landman sein Gut durch den vierten Theil des Feldes vermehret, welches Braach gelegen wäre. Und das wil ich beweisen.

Daß ich versichere, es könnten unsere Felder verschiedene Jahre nach einander Korn tragen, scheint demjenigen zu widersprechen, so ich in dem Anfange dieser Abhandlung gesagt habe, als ich von dem Boden in Frankreich und Lothringen redete und behauptete, daß ungeachtet der natürlichen Güte unseres Erdreiches, dasselbe durch zu viele auf einander gefolgte Ernden erschöpft würde. Dieses ist ein Satz der überhaupt seine Richtigkeit hat, nach dem Zustande, in welchem sich anjese unser Ackerbau befindet.

Unsere Felder sind mehrentheils, in Ansehung desjenigen, so sie sein sollten, so übel be-

ar.

arbeitet, und wir haben so wenig Vieh und folglich so wenig Mist, daß wir sie nicht oft genug düngen können, und daß sie daher binnen dreien Jahren eines hindurch ruhen müssen, damit die Salze sich erneuern.

Aber, wan wir erwägen, daß der Englische Landman, von deme die Rede bei dieser Vergleichunge ist, bei nahe hundert Morgen gegen fünfzig hat, so der Französische und Lothringische Landwirt besizet; und, daß diese hundert Morgen mit Klee, Lucerne, Sainfoin oder Raygrase angebauet seind; auch, daß ein Morgen künstlicher Wiesen nicht weniger Nutzen schaffet, dan fünf bis sechs Morgen natürlicher guter Wiesen, als welches der Herr Duhamel versicheret und ich selbst bewähret gefunden habe; alsdan folget, daß der Engelländer zehen bis zwölffmahl mehr Futter einerndet als der Franzose oder der Lothringer. Er kan mithin zehen bis zwölffmahl mehr Vieh ernähren, welches ihme auch so viel mehreren Dung geben wird, so, daß er fünfzehen Fuhren Dung auf seine Felder zu der Zeit führen kan, wan unsere Landmänner, so die beste Güter haben, nur einen dahin zu bringen vermögen. Der Engelländer hat nur hundert Morgen zu besseren, der Franzose und Lothringer

aber einhundert und fünfzig. Ja, es könnte der Engelländer achtzehn Fuhren Dung gegen eine aufbringen, woferne nicht nach meinen Grundsätzen der sechste Theil desselben vorbehalten wäre, um alle drei Jahre die künstliche Wiesen zu bessern.

Thuet man diesen Dung ordentlicher Weise auf die Felder, alsdan wird man deren Fruchtbarkeit so weit unterhalten, daß man alle Jahre die ergiebigste Erden haben kan. Ausser deme seind die umgebrochene Wiesen so fruchtbar und die Erde ist dergestalt gebesseret, daß sie verschiedene Jahre hinter einander sehr beträchtliche Ernden, sowohl in Winterfrüchten als auch in Gersten und anderem Getraide geben kan. Die ungeackerte Wiesen hinterlassen in ihrem umgekehrten Boden viele Wurzelen, welche sich alle in Dung verwandelen.

Der Englische Landman fürchret die Unkosten nicht, welche die Besserung des Landes nach sich ziehet. Der Mist ist nicht der einzige Dung, den er kennet. Wan man es ohne gar zu große Kosten thun kan, alsdan merget man gar sorgfältig die Felder auf dieser Insel. Hat man keinen Mergel, alsdan bes-

besseret man die sandichte Felder mit Letten
und lettichte mit Sande.

Diese Besserungen, welche ich wirklich
bei der Malgrange bewerkstellige, bestehen da-
rin, daß man ungefähr hundert Fuhren lei-
micht- oder lettichter Erde auf einen Morgen
Landes führet, dessen Boden sandicht ist, und
zwei hundert Fuhren Sand oder Kieß auf ei-
nen Morgen der letticht ist.

Ein dürerer und brennender Sand, wel-
cher keine den Wachsthum beförderende Theile
hat, und welcher die Feuchtigkeit von dem Re-
genwasser eben so leicht fahren läßet, als er
sie annimmt, ist zu dem Wachstume gar
nicht geschickt. Dan seine Oefnungen (pori)
seind zu weit und die Wurzelen reichen zwar
auf seinen Boden, ohne jedoch, daß sie da-
her den Saft an sich ziehen könnten, der ihnen
nöthig ist.

Also seind die Ländereien, welche ich bei
der Malgrange mit Letten gebesseret habe.

Die leimichte und lettiche Böden seind
eben so ungeschickt zu dem Wachstume. Sie
enthalten zwar genugsame Theile darzu und
haben Salze im Ueberflusse; allein, sie seind

so schwer zu bearbeiten, sie werden durch den Regen so sehr zusammen gepresset und werden so hart von der Hitze der Sonne, daß sie die Pflanzen, da wo sie über dem Boden stehen, zusammen drücken und ihren Wachsthum hindern. Das Wasser stocket zu lang in dem innersten dieses azudichten Erdreiches und machet die Wurzeln faulen.

Die Defnungen haben in dem leetlichten Lande keine Gemeinschaft mit einander. Die Wurzeln können also die Nahrung nicht erlangen, welche ihnen nöthig ist, und viel weniger deren so viel an sich ziehen, als sie bedürfen.

Die Mischung des Lettens mit dem Sande, giebet dem letzteren die behörige Habung und verschaffet denen Pflanzen ihre Nahrung.

Der Sand oder Kies, wan er auf die leimichte und zu sehr bindende Länder gestreuet wird, zertrennet sie und machet sie mürb. Die Defnungen erlangen eine Gemeinschaft unter einander, welche denen Wurzeln derer Pflanzen günstig ist. Die Hitze kan ein solches mürb gemachtes Erdreich desto besser durchdringen; es läffet sich viel leichter und mit wenigeren Kosten bauen und ein Land
das

das also gebesseret ist, wird Ernden bringen, so einem Wunderwerke gleich seind.

Vergleichen Besserungen dauern nach dem Herrn Patullo zwanzig, dreißig bis vierzig Jahre. Dieser Autor wil, daß es nicht nöthig seie, sie zu wiederholen, wan man dabei die Englische Bauart beobachtet. Man hat es in Engelland aus der Erfahrung von mehr dan achtzig Jahren, daß das Erdreich durch nichts mehr gebesseret wird, als durch die beständige Abwechselung des Anbaues derer Futterkräuter und des Getraides.

Gemeiniglich siehet man in dieser Insel, daß schlechte Pächtere gegen zwanzig Louis d'Or verwenden um einen einzigen Morgen Landes zu besseren. Der nehmliche Autor, den ich oben angezogen habe, versicheret, daß diese Auslagen, sie mögen so hoch scheinen als sie wollen, nie weniger als 15. von 100 ertragen.

Leute die mit der Landwirtschaft umgehen und den Reichthum einsehen, welcher mit der Nahrung und dem Dunge des Viehes verknüpft ist, werden viel besser als andere die Vortheile einer Bauart erkennen, welche unsere Getraide - Ernden verdoppelt,

let, unsere Fütterung aber wohl auf das zehnfache vermehret. Allenthalben, wo man sie wird zulassen, unterstützen und ab Seiten der Obrigkeit beschützen, wird man die Wahrheit des großen Grundsatzes des Herzoges von Sully erfahren, daß die Einkünfte eines Volkes nicht weiter gesicheret sind, als in so ferne das platte Land mit reichen Bauersleuten bevölkeret ist; daß die Güter der Erde nur allein unerschöpflich sind und daß in einem State alles blühet, in welchem der Ackerbau blühet.



Ta 1630

3

ULB Halle 3
005 401 496



M



